

Einkaufspreise bestimmend waren, neue Erwerbungen aber fast unmöglich waren oder zu außerordentlich hohen Preisen erzielt werden konnten.

Die Ursache dieser Warenknappheit liegt in dem Umstande, daß Kunstwerke höheren Ranges im Mittelstande, wo sie noch durch Erbschaft vorhanden gewesen waren, fast nicht mehr anzutreffen sind. Die besseren Sachen sind heute fast ausschließlich bei aristokratischen Familien zu finden, eventuell noch in einigen Patrizierhäusern, somit bei Leuten, die finanziell genügend stark sind, um nicht durch einen Krieg, selbst wenn er ein bis zwei Jahre dauert, gezwungen zu sein, sich von ihren Erbstücken zu trennen.

Hierin liegt auch ein ganz bedeutender Unterschied zwischen dem jetzigen Kriege und dem deutsch-französischen von 1870/71. Wie mir von deutschen und österreichischen Kunsthändlern, die jene Zeit geschäftlich mitgemacht hatten, übereinstimmend mitgeteilt wurde, war es damals in Deutschland sowohl wie in Österreich (obgleich Österreich am Kriege nicht beteiligt war) unmöglich, teurere Kunstgegenstände zu verkaufen, wogegen sich aber andererseits fortwährend äußerst günstige Einkaufsgelegenheiten ergaben. Gegen Ende des Krieges allerdings, als die Überlegenheit der deutschen Waffen als feststehend angesehen werden konnte, setzte die Kauflust sehr energisch ein.

Wenn die Verhältnisse heute wesentlich anders liegen, so ist dieses bezüglich des Einkaufes auf die erwähnten Gründe zurückzuführen. Daß die Nachfrage nach Kunstwerken trotz des Krieges eine so rege ist, hat darin seinen Grund, daß heute viel weitere Kreise sammeln als vor 44 Jahren.

Es ist übrigens sogar in den besetzten Gebieten nicht viel anders. Ich war anfangs Februar d. J. in Brüssel und es war mir trotz energischster Bemühung unmöglich, dort etwas Besseres zu finden, von billigen Preisen gar nicht zu reden. Ich trat sowohl mit sämtlichen Händlern, von denen etwa 70 Prozent geöffnet hatten, als auch mit zahlreichen Privaten in Fühlung, konnte jedoch kein einziges wirklich gutes Stück bekommen. Für die wenigen besseren Sachen, welche vorhanden waren, wurden derart übermäßige Preise gefordert, daß an einen Ankauf nicht zu denken war. Einige von den größeren Brüsseler Händlern sagten mir auch, daß sie schon die ganze Zeit über vergeblich auf irgendwelche Gelegenheitskäufe warten, Geld sei überall in reichlichem Maße vorhanden, nur an Waren mangle es.

Wie mir aus sicherer Quelle bekannt ist, sind auch in Paris und London die Verhältnisse identisch und die Auktionspreise eher höher als in Friedenszeiten. Ich habe auch Kenntnis davon, daß wenige Monate nach Kriegsbeginn sich in der Schweiz ein Syndikat mit einem Kapitale von mehreren Millionen gebildet hatte, dessen Zweck es war, in Frankreich, besonders in Paris, Kunstwerke einzukaufen, da die Mitglieder des Syndikates nach den ersten großen Niederlagen der Franzosen glaubten, recht billig zu hervorragend schönen Sachen zu kommen. Es erging aber dem Syndikate in Frankreich, wie mir in Belgien: sie kehrten unverrichteter Dinge mit dem mitgenommenen Gelde in der Tasche heim.

Aus all dem geht hervor, daß die Kunstgegenstände die Feuerprobe ihres wahren inneren Wertes während dieses Krieges bestanden haben, denn die Preise sind eher gestiegen, als gesunken, während zum Beispiel selbst der früher als felsenfest betrachtete Sterling-Kurs unter pari steht.

Es steht außer allem Zweifel, daß nach Beendigung des Krieges die Preise der Kunstwerke noch ganz bedeutend steigen werden, wahrscheinlich sogar schon

zu Beginn der Friedensverhandlungen. Diese Behauptung läßt sich unschwer begründen, denn es sind von den größeren Vermögen — und als Sammler für ernstere Kunstobjekte kommen ja doch nur sehr wohlhabende Leute in Betracht — durch den Krieg kaum ein einziges zerstört worden, dagegen sind zahlreiche neue große Vermögen entstanden, von denen so manches in Händen kunstliebender Personen sich befindet.

Schließlich ist noch zu berücksichtigen, daß in den verschiedenen Kriegsgebieten unzählige Kunstwerke zerstört wurden, die nach dem Kriege durch andere ersetzt werden müssen, ein Umstand, der auch dazu beitragen wird, die Nachfrage nach Kunstobjekten zu erhöhen.

Über die Zweckmäßigkeit einer gemeinsamen Auktion oder Ausstellung der Antiquitätenhändler läßt sich, solange dieser Plan keine festeren Formen angenommen hat, kein Urteil abgeben. Wie ich aus eigener Erfahrung weiß, ist es ungemein schwer, die Wiener Antiquitätenhändler zu einer gemeinsamen Unternehmung zu vereinigen.

Michael Szamek,

Antiquitätenhändler.

Wenn auch zu Beginn des Krieges die Wirkung auf den Handel eine recht empfindliche gewesen ist, so war schon einige Wochen vor Weihnachten 1914 die Nachfrage eine lebhaftere, namentlich nach Porzellan und kleineren Gegenständen. Den größten Teil der Abnehmer bildeten Budapester Händler und auch Private aus Ungarn, wo die Kauflust nach Antiquitäten eine besonders rege ist.

Der Einkauf ist ein sehr schwacher, weil man nicht ins Ausland reisen kann, wie früher und die erstklassige Ware im Inlande in festen Händen sich befindet. Nach dem Kriege werden die Preise guter Antiquitäten bedeutend in die Höhe gehen, da unter anderen auch in Galizien ein starker Vandalismus getrieben worden ist und die Besitzer das Fehlende ersetzen werden wollen.

Für eine Antiquitätenausstellung kann ich mich nicht erwärmen, denn eine Antiquität wird mit dem Momente des Ausstellens entwertet.

Dr. F. Walla,

Münzenhändler, k. k. handelsgerichtlich beideter Sechätzmeister und Sachverständiger.

Der Krieg schien anfänglich für den Münzenhandel eine Katastrophe zu bedeuten, denn sowohl der Export als auch der Import von Münzen ist durch ihn unterbunden worden. Und Österreich ist im Münzenhandel auf beides angewiesen, es importiert vom Oriente und exportiert nach dem Westen. Aber bald zeigte es sich, daß die gesunde wirtschaftliche Kraft unserer Monarchie auch diese kritische Wandlung glücklich zu überwinden vermochte. Wenn auch infolge der zahlreichen Exporthindernisse der Münzenhandel sich auf das Inland und allerdings in stark vermindertem Maße auf Deutschland beschränken mußte, so entwickelte sich doch die Nachfrage nach Münzen bei uns verhältnismäßig recht stark. Allerdings fällt der Einkauf für den Händler ziemlich schwer, denn die Eigentümer von Münzensammlungen trennen sich unter den heutigen Verhältnissen doppelt so ungern von ihrem Besitze als sonst. Ferner sind viele Sammler infolge der Einberufungen gar nicht in die Lage gekommen, ihre Objekte zu verkaufen. Dafür macht sich aber andererseits wieder ein starkes Interesse für die mit dem Kriege in Zusammenhang stehenden Medaillen und für das Kriegspapiergeld geltend.

Die Internationalität des Münzenhandels wird wohl wahrscheinlich auch nach dem Kriege eine Zeit lang